

Danzig, Dienstag, den 9. April 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Mit Gott für König und Vaterland



## Westpreußische

## Zur Situation.

Nachdem seit einigen Tagen in den politischen Kreisen von Paris die Ansicht mehr und mehr Boden gewonnen hatte, Napoleon würde es in der luxemburgischen Frage nicht ans Neuerste ankommen lassen, lauten die Nachrichten plötzlich kriegerischer. Es heißt, die Verprobiantirungs-Commission und der Ambulancedienst in den Grenzfestungen befinden sich bereits in voller Thätigkeit und ähnliche kriegerische Maßregeln seien getroffen worden. Diese Nachrichten finden ihre Bestätigung durch die aus Paris eingehenden Telegramme, nach welchen infolge beunruhigender Gerüchte die Börsengeschäfte am Abende des 6. d. bedeutend alterirt waren. Es wurde von einer nach Berlin abgegangenen Note gesprochen, und erzählt, daß Marschall Mac-Mahon nach Paris berufen worden sei, was man als Anzeichen für die kriegerische Wendung in der Politik des Triumviratcabineis auffassen zu müssen glaubt. Von gewisser Seite wird jedoch die Ansicht ausgesprochen, daß man nur einschüchtern wolle, indem Napoleon in diesem Augenbliefe nichts weniger als Krieg wünsche. Die französischen Agenten im Auslande, hört man weiter, hätten den Auftrag erhalten eben so wie jene Preußen, die Stimmung der Mächte, welche den Vertrag von 1839 mitunterzeichnet haben, zu erforschen; es heißt sogar, die Repräsentanten Frankreichs an den fremden Höfen seien seit mehreren Tagen im Besitz eines Rundschreibens, in welchem speziell nachgewiesen wird, daß Frankreich die ehemalige Bundesfestung, welche mit dem Aufhören des deutschen Bundes den rein defensiven Charakter verloren hätte, in den Händen Preußen als eine unmittelbare und permanente Bedrohung der französischen Grenze betrachten müsse; es erinnert dies allerdings an einige Stellen der mehrerwähnten Auslassung des "Constitutionel" über diese Frage.

Ogleich die Belagungsfrage eigentlich bisher von keiner Seite mit einem Worte offiziell berührt wurde, so wird doch das erste Wort darüber das wichtigste sein, das überhaupt in der ganzen Sache bisher gesprochen wurde.

## Feuilleton.

## Vom Reichstage.

Berlin, 3. April.

Die Parteien haben sich heute wieder scharf und Auge in Auge gemessen. Die Debatten über das Kriegswesen beleben von Neuem das parlamentarische Drama und bereichern es mit interessanten Auftritten. Graf Bismarck feiert und schickt den Kriegsminister für sich ins Feuer. Gönnen wir dem Kampfesmüden Percy die Ruhe und lauschen wir zur Abwechslung den Worten seines hohen Kollegen. Diese männlich-würdige Gestalt, diese Logik, die so scharf wie ein Säbel ist, diese Schlagfertigkeit in der Replik, diese markante Stimme, die ohne jede Anstrengung den Ton in ungebrochener Vernehmlichkeit nach allen Seiten des Sitzungsaales trägt: das zusammen genommen giebt das Bild eines Redners, der uns wohl auf einige Tage für Bismarck entschädigen kann. Das Interesse, das die Verhandlungen der letzten drei Tage boten, hat sich mit jeder Sitzung gesteigert. Am Montage waren die Debatten über Eisenbahnen u. dgl. langweilig, wie eine Eisenbahnfahrt, und wenn sie auch mit der Schnelligkeit einer solchen sich abwickelten, so stellte sich doch bald jenes gerade von Schnell- und Kourierzügen her bekannte Gefühl ein, daß die Fahrt immer noch nicht rasch genug geht. Wenigstens ging es mir so. Ich wünschte den guten Michaelis, den fast einzigen Redner dieses Tages, auf die Eisenbahnen. Verzeihen Sie mir diese schnöde Gering-schätzung volkswirtschaftlicher Dinge. Ich kann nun einmal Adam Smith's Wealth of nations und Rau's fünfjährige Nationalökonomie nicht ohne Gähnen lesen. Aber Michaelis — den ich übrigens für einen großen Mann auf seinem Gebiet halte, und zwar aus demselben Grunde, wie ich vor berühmten Sanskritkennern auf die Autorität des Konversationslexikons den Hut abziehe — ist auch der Redner nicht, der einen Bu-

Wir können es uns nicht verhehlen, daß die ganze Situation täglich eine einstige Gestalt gewinnt. Sowohl in Paris als in Berlin fühlt man, daß Napoleon III. die Kriegsfrage vielleicht noch vertagen wollen wird, ihm dürfte eine längere Friedensfrist sehr erwünscht sein. Preußen dagegen wird aus eben diesem Grunde, sobald es von der Unausweichlichkeit eines Konfliktes mit dem westlichen Nachbarn überzeugt ist, keinen Augenblick länger zögern wollen, den Konflikt zum vollen Ausbruch zu bringen. Noch gibt es vielleicht einen Vermittelungsvorschlag und wir möchten glauben, daß, wenn derselbe gestellt werden sollte, dessen Annahme auch den Prüßstein für die friedfertige Gestaltung Frankreichs abgeben würde. Wir meinen die Abreitung des Luxemburger Landes an Belgien, welches durch ein festes Bündnis mit Deutschland zugleich eine neue Garantie für seine Neutralität erhielt. Im Austausch für diese Abreitung Luxemburgs an Belgien würden sodann "Grenzregelungen" zwischen Frankreich und Belgien und zwischen Holland und Preußen stattfinden. Ein solcher Vorschlag könnte den Frieden zwischen den beiden großen Nationen diesseits und jenseits des Rheins erhalten und zugleich die Selbstständigkeit von Holland und Belgien schützen. Aber es fragt sich, ob man in Paris und Berlin noch ernstlich gesonnen ist, einander für eine fernere gemeinsame Politik die Hand zu bieten, oder ob Napoleon es darauf ankommen lassen will, isoliert und einzog auf die Unterwerfung des nicht sehr begeisterten Frankreich angewiesen, einen verhängnisvollen Krieg mit Deutschland zu führen. Gewiß ist nur, daß dann nicht allein am Rhin, sondern auch an der unteren Donau und am Bosporus die Kriegsflamme sich entzünden würde, und daß Frankreich um seinen ganzen Einfluß zu Land und zur See wird kämpfen müssen. Solchen Aussichten gegenüber, sollte man denken, werde ein so nüchterner und schlauer Politiker, wie Napoleon der Dritte, kaum die Dinge jetzt auf die äußerste Spitze treiben wollen. Indes nicht seine Wahl ist heute mehr die Wahl zwischen Frieden und Krieg.

Hörer zu fesseln verstände. Die Eintönigkeit seiner schwachen Stimme entspricht dem dünnen Stoffe. Und nun denken Sie sich noch die undauhbare Aufgabe, unmittelbar nach dem großen Momente, wo Bismarck Benigni's Interpellation beantwortete, über Eisenbahntarife zu sprechen! Ich neune den Moment groß, weil die Haltung der Versammlung dies verrieth. Das Haus war gedrängt voll — man hatte ja im Publikum vorher von der Interpellation gehört — die Tribünen dicht besetzt, das Parlament selbst pünktlich auf der Stelle, keine Spätlinge störten durch Klappern mit den Stühlen, kein Räuspern verrieth das Hineinschlafen bis in die neunte Stunde des Tages, mit fast atemlosem Lauschen wurde je es Wort der Interpellation und ihrer Erwideration aufgenommen, bis in enthusiastischen Bravos die Empfindungen sich Lust machten, und nach dem Schlüsse in sehr lebhaften und lauten Gesprächen der aufgesprungenen und zu Gruppen zusammengetretenen Parlamentsmitglieder. Und in diese redete Herr Michaelis mit Pfennigtarifen u. dgl. hinein!

Die gestrige Sitzung begann mit einem läglichen Auftritt. Herr Schraps, sächsischer Advokat in partibus, österreichischer Literat, Redakteur der von Herrn v. Wurm, während der Occupation wegen ihres giftigen Preußenhasses unterdrückten "Reform", die noch acht Tage nach der Schlacht bei Königgrätz die Siege der Österreicher und Sachsen berichtete; Abgeordneter für Zwickau, wo er, der großdeutsche Demokrat, mit Hilfe der Konservativen den nationalliberalen Bürgermeister Streit aus dem Felde schlug — sprach sich aus dem Grunde gegen den das Postwesen behandelnden Artikel des Verfassungsentwurfs aus, weil er in der Übertragung der Postverwaltung an Preußen nur ein Mittel für dieses sah, die politische Bewegung in den einzelnen Staaten durch Verlegung des Brief-Gehäu- nisses zu überwachen. Herr Schraps

Danzig, Dienstag, den 9. April 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spalzelle oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

a Berlin: A. Nettemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2, in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasestein & Vogler, in Leipzig: Illgen & Co., in Danzig: Die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70. Einzelne Nummern 1 Sgr.

## Zeitung.

Entweder Frankreich fügt sich, oder Napoleon der Dritte kämpft für sein "Glück und Ende".

## Telegraphische Depeschen

## der Westpreußischen Zeitung.

München, 8. April. Die amtliche "Bayrische Zeitung" erklärt, der König habe die Absicht gehabt, eine vierwöchentliche Reise zu unternehmen, fügt aber hinzu, das Reiseprojekt sei Angesichts der sich ernstlich gestaltenden politischen Verhältnisse sogleich definitiv aufgegeben worden.

Wien, 8. April. Der französische Botschafter ist heute nach Paris abgereist; seine Rückreise dürfte in der nächsten Woche erfolgen. — Der Kronprinz von Österreich ist an einem starken Katarrh erkrankt und seine Heilung schreitet nur langsam vorwärts.

Paris, 8. April. Die Haltung der Börse war eine bessere. Man erwartete eine Rede des Staatsministers Rouher im gegebenden Körper über die Luxemburgische Angelegenheit. Die 3 p. C. wch von 66, 70 bis 66, 45, stieg dann auf 67, 05 und wurde schließlich zu 66, 95 gehandelt. Die italienische Rente begann zu 50, 25, wch bis 49, 80 und schloß zu 51, 00. Consols von Mittags 1 Uhr waren 90% gemeldet.

Florenz, 7. April. Das neue Ministerium soll folgendermaßen zusammengesetzt sein: Ratazzi Inneres, Ferraris Finanzen, Nevel Krieg, Pescetto Marine, Correnti Unterricht, Visconti Venosta auswärtige Angelegenheiten, Techio und Cambray - Dynastie werden für Justiz resp. Landwirtschaft genannt.

London, 8. April. Zwei englische Panzerschiffe sind von Malta abgegangen, angeblich nach Cadiz, wegen der bekannten Tor-nado-Affaire.

Aus New-York wird gemeldet, daß Präsident Johnson den General Franc Blair zum Gesandten der Union in Wien ernannt hat.

Bukarest, 8. April. Fürst Michael von Serbien wird, von Konstantinopel zurückkehrend, ständig hier erwartet.

## Reichstag des Norddeutschen Bundes.

29. Sitzung, Montag 8. April.

Der Präsident eröffnet die Sitzung mit

ist ein junger Mann von nicht ganz mittlerer Taille, mit dichten schwarzen, kurz aufstehendem Haare, leichten Ansätzen zu Balken- und Schnurrbart, seine Brille verdeckt einen advokatisch-miztralischen Blick. Im reinsten Dresdener Dialekt, und in dem den Bewohnern der sächsischen Hauptstadt eigenen rapiden Tempo rollt er seine Protestrede herunter. Das Haus, sonst mit Gelehrten so freigiebig, das niemals so am Platz gewesen wäre, als bei dieser Gelegenheit, stöhnt Schreie der Entrüstung aus. Mir war deswegen die Sache so lächerlich, weil ich nicht geglaubt hatte, daß die Dresdener Webschwestern, Polizeidienner, Briefträger, Kellner, Hostelknechte u. dergl. im Parlamamente ein Organ hätten, durch welches sie ihre geistreichen politischen Kombinationen von den Bierbänken der Waldschlößchenstadterestoration auf die Rednerbühne des Reichstages brächten. Daß die sächsischen Konservativen sich einer solchen Landsmannschaft wenig rühmen und ihren früheren Klienten gern desavouieren möchten, bezweifle ich keinen Augenblick. Sie haben sich dazu im Parlamente zu patriotisch gezeigt. Auch glaube ich, daß das Verlengen jeder Solidarität mit Herrn Schraps das Thema der lebhaften Gespräche war, in welchem ich sie nach dem Auftreten desselben mit hervorragenden preußischen Parlamentsmitgliedern begriffen sah. Die Uebertragung der Verwaltung der blühenden sächsischen Postanstalten an Preußen ist wohl Allen ein Dorf im Auge, aber durch die Wuth sich bis zu albernen Verleumdungen hinreissen zu lassen, wie Herr Schraps es that, kann nur dem einfallen, der sich zum Echo von Postillon macht, die ärgerlich darüber sind, daß sie ihren kanariengelben Rock verlieren sollen, und darum die abenteuerlichsten Gerüchte über Verbrechen erfinden, die in der verhafteten preußischen Postuniform begangen sein sollen.

Es war eine wahre Erquickung, als

deu gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen. Der Abg. Justizrat Dr. Martens ist in das Haus getreten. Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung, die Spezialberathung über Abschnitt 11, und zwar des Art. 59, ein. Derselbe lautet:

Art. 59. Die gesammte Landmacht des Bundes wird ein einheitliches Heer bilden, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen als Bundesfeldherr steht.

Die Regimenter sc. führen fortlaufende Nummern durch die ganze Bundes-Armee. Für die Bekleidung sind die Grundfarben und der Schnitt der Königlich Preußischen Armee maßgebend. Dem betreffenden Kontingentsherrn bleibt es überlassen, die äußeren Abzeichen (Kokarden sc.) zu bestimmen.

Der Bundesfeldherr hat die Pflicht und das Recht, dafür Sorge zu tragen, daß innerhalb des Bundesheeres alle Truppenteile vollzählig und kriegstüchtig vorhanden sind und daß Einheit in der Organisation und Formation, in Bewaffnung und Kommando, in der Ausbildung der Mannschaften, sowie in der Qualifikation der Offiziere hergestellt und erhalten wird. Zu diesem Behufe ist der Bundesfeldherr berechtigt, sich jederzeit durch Inspektionen von der Verfaßung der einzelnen Kontingente zu überzeugen und die Abstellung der dabei vorgefundnen Mängel anzunorden.

Der Bundesfeldherr bestimmt den Präsenzstand, die Gliderung und Eintheilung der Kontingente der Bundes-Armee sowie die Organisation der Landwehr, und hat das Recht, innerhalb des Bundesgebietes die Garnisonen zu bestimmen, sowie die kriegsbereite Aufstellung eines jeden Theils der Bundes-Armee anzuordnen.

Behufs Erhaltung der unentbehrlichen Einheit in der Administration, Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung aller Truppenteile des Bundesheeres sind die bezüglichen künftig ergehenden Anordnungen für die preußische Armee den Kommandeuren der übrigen Bundes-Kontingente, durch den Art. 8 Nr. 1 bezeichneten Ausschuß für das Land-

nach diesem läppischen Auftritt die Hansestädte sich ein frisches Seegeschäft liefern. Herr Meier-Bremen trat für eine kräftige deutsche Marine ein. Er spricht langsam und deutlich. Seine Worte fesseln sichlich das Haus, denn es herrscht eine strenge Aufmerksamkeit. Der Ausdruck, den der Redner seinem deutschen Selbstbewußtsein gab, seine patriotischen Hoffnungen für die Marine, das volle Vertrauen zur Zukunft, das er aussprach, seine Verzichtleistung auf Verbesserungsvorschläge trotz mannigfacher Bedenken, um das Werk nicht aufzuhalten, rissen die Zuhörer zu wiederholten Acclamatlonen hin: "Hört, hört," "Sehr gut," "Bravo," so wurden seine Worte wiederholentlich accompagnirt. Herr Chapeaurouge aus Hamburg heißt nicht den Optimismus des Vertreters Bremens. Er hält die Kriegsmarine für kein besonderes Förderungsmittel der Handelsmarine; er will höchstens die Küsten geschützt wissen. Der Redner, von frischem jugendlichen Neuzeru, hat das volle Aussehen eines Angehörigen der Nation, auf die sein Name hinweist. Das dunkle Haar und die Gesichtsbildung verrothen den Romanen, seine Stimme ist schwach und durchdringt nicht den Saal, der Konversationsston provocirt oft den Ruf: "laut, laut." Hamburg und Bremen können politisch nicht verschiedener sein, als es diese beiden Vertreter in Überzeugung und Aussehen sind. Herr Dr. Schleiden hatte aber an den Ausführungen des Bürgers aus der Schwesterstadt noch nicht genug. Altona suchte Hamburg noch zu überbieten. Er meinte, der Handel wäre am geschäftigsten, wenn der Mangel an Schutz ihn zur Selbsthilfe zwänge. Wenn die fortgeschrittenen Volkswirtschaften dies vom Schutz und dergleichen Dingen sagt, wird Niemand etwas dagegen haben. Wenn aber Dr. Schleiden auf das Beispiel von Balparaiso hinweist, bei dessen Bombardement im vorigen Jahre die deutschen Kaufleute am

heer und die Festungen, zur Nachahmung in geeigneter Weise mitzutheilen.

Hierzu liegen folgende Anträge des Abg. Dunker (Berlin), Dr. Waldeck und Genossen vor: Bei Artikel 59 und folgenden statt „Bundesfeldherr“ zu setzen: „Bundespräsidium.“ Alinea 4 des Art. 59 folgendergestalt zu fassen: „Das Bundespräsidium bestimmt in Gemäßheit der Bundesgesetze den Präsenzstand, die Gliederung und Eintheilung der Kontingente der Bundesarmee und hat das Recht, innerhalb u. s. w.“ Es erhält zunächst das Wort der

Abg. Holzman (für): Soll Alinea 4 die Bedeutung haben, daß etwaige Ueberschüsse an Mannschaften in der faktischen Eintheilung von dem Bundesfeldherrn beliebig verwendet werden? Ich bitte die Herren Kommissarien um Aufklärung.

Bundeskommisar v. Podbielski: Diese Bedenken erledigen sich einfach dadurch, daß innerhalb des Präsenzstandes der Bundesfeldherr die Stärke der Bataillone zu begrenzen hat. Uebrigens sollen die Formationen regimentsweise geschehen.

Abg. Günther: Ich stelle zur größeren Deutlichkeit den Antrag, in Art. 59 hinter „Präsenzstand“ die Worte „innerhalb der durch Artikel 56 getroffenen Bestimmungen“ in Parenthese einzuschalten.

Abg. Dr. Waldeck: Die Bedenken der Hh. Vorredner würden durch Annahme unseres Antrages sich erledigen.

Abg. v. Rössing: Ich bitte, bei der Abstimmung die einzelnen Sätze getheilt vorzunehmen, damit man gegen Alinea 2, welches den Süddeutschen den Eintritt erschwert, stimmen kann. — Hierauf wird die Diskussion geschlossen, der Antrag Dunker, Waldeck und Genossen wird abgelehnt, Alinea 1 des ganzen Artikels mit großer Majorität angenommen, desgleichen Alinea 2 und 3. Das Amendment Dunker zu Alinea 4, ebenso auch das angeführte Amendment des Abg. Günther, werden abgelehnt und Alinea 4 und 5 angenommen. Schließlich wird der ganze Artikel 59 angenommen. Es folgt die Berathung des Artikel 60. Derselbe lautet:

Art. 60. Alle Bundesstruppen sind verpflichtet, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingte Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den Fahneneid aufzunehmen.

Der Höchstkommandirende eines Kontingents, sowie alle Offiziere, welche Truppen mehr als eines Kontingents befähigen, und alle Festungs-Kommandanten werden von dem Bundes-Feldherrn ernannt. Die von demselben ernannten Offiziere leisten ihm den Fahnen-Eid. Bei Generalen und den Generalstellung verfehenden Offizieren innerhalb des Bundes-Kontingents ist die Ernennung von der jedesmaligen Zustimmung des Bundesfeldherrn abhängig zu machen.

Der Bundes-Feldherr ist berechtigt, befußt Versezung mit oder ohne Besförderung für die von ihm im Bundesdienste, sei es im preußischen Heere, oder in anderen Kontingenten zu besetzenden Stellen aus den Offizieren aller Kontingente des Bundesheeres zu wählen.

Dieser Artikel wird ohne Debatte angenommen. Es folgt Artikel 61. Derselbe lautet:

Art. 61. Das Recht, Festungen innerhalb des Bundes-Gebietes anzulegen, steht dem Bundes-Feldherrn zu, welcher die Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel, so weit das Ordinarium sie nicht gewährt, nach Abschnitt 12. beantragt

Hierzu ist von den Abgeordneten Dunker (Berlin), Dr. Waldeck und Genossen folgender Antrag gestellt: Statt Artikel 61 des Entwurfes zu sagen: „Dem Bundespräsidium steht das Recht zu, Festungen innerhalb des Bundesgebietes anzulegen, insofern die dazu erforderlichen Mittel durch das Bundesstatut-Gesetz oder ein besonderes Bundesgesetz vom Reichstag bewilligt sind.“

Da sich Niemand zum Wort meldet, schreitet das Haus sofort zur Abstimmung und wird bei derselben das Amendment und der Art. 61 in der Fassung der Vorlage angenommen. Der Artikel 62, welcher lautet:

„Art. 62. Wo nicht besondere Konventionen ein anderes bestimmen, ernennen die Bundesfürsten, beziehendlich die Senate, die Offiziere ihren Kontingente, mit der Einschränkung des Art. 60. Sie sind Chefs aller ihren Gebieten angehörenden Truppenteile und genießen die damit verbundenen Ehren. Sie haben namentlich das Recht der Inspektion zu jeder Zeit, und erhalten, außer den regelmäßigen Rapporten und Meldungen über vorkommende Veränderungen, Befuß der nötigen landesherrlichen Publikation, rechtzeitige Mittheilung von den die befreifenden Truppenteile berührenden Avancements und Ernennungen. Auch steht Ihnen das Recht zu, zu polizeilichen Zwecken nicht blos ihre eigenen Truppen zu verwenden, sondern auch alle anderen Truppenteile der Bundes-Armee, welche in ihren Ländereien disloziert sind, zu requiriren.“

wird, da weder Amendements vorliegen, noch sich ein Redner zum Wort gemeldet, ohne Diskussion angenommen. — Artikel 63 lautet:

„Ersparnisse an dem Militär-Etat fallen unter keinen Umständen einer einzelnen Regierung, sondern jederzeit der Bundesklasse zu.“

Bei derselben beantragen die Abg. Dunker (Berlin) und Waldeck und Genossen: Dem Artikel 63 am Schlusse beizufügen: „Doch kann über dieselben nur unter Zustimmung des Reichstages verfügt werden.“ — Ohne Debatte wird auch dieses Amendment abgelehnt und der Artikel 63 in der Fassung der Regierungs-Vorlage angenommen. — Es folgt Art. 64. Derselbe lautet:

Art. 64. Der Bundesfeldherr kann, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundesgebiete bedroht ist, einen jeden Theil desselben in Kriegszustand erklären. Bis zum Erlass eines die Voraussetzungen, die Form der Bekündigung und die Wirkungen einer solchen Erklärung regulirenden Bundesgesetzes gelten dafür die Vorschriften des preußischen Gesetzes vom 10. Mai 1849. (Gesetz-Samml. 1849. S. 165 bis 171.)

Hierzu liegen die folgenden Amendements vor: 1. Vom Abg. Rohden: Der Reichstag wolle beschließen, statt des Artikels 64 folgende Bestimmung anzunehmen: Für den Fall eines Krieges oder Aufwuchs kam bei drohender Gefahr für die öffentliche Sicherheit der Belagerungszustand zeit- und distriktsweise verhängt werden. Das Nähere bestimmt ein Bundesgesetz. — 2. Von den

„Oh!“ „Au“, und wie die parlamentarischen Interjectionen alle lauten, ertönt es wieder aus dem Saale. Dr. Schleiden denkt: „Wenn Sie nicht zuhören wollen, so spreche ich für die Stenographen, so sollen wenigstens die Altonaer meine Rede lesen.“ Ich habe selten das Parlament so ungeduldig das Ende erwarten sehen. Da auch ich zuletzt kein Wort mehr verstehen konnte, beschäftigte ich mich wieder mit den Tritten. In der Königlichen Loge waren außer dem schon erwähnten Prinzen und Admiral der Prinz Karl und Gemahlin, der Erbprinz von Weimar, der regelmäßige Gast Prinz von Nassau, und der Kronprinz von Sachsen erschienen. „Ist letzterer schon wegen der Luxemburger Frage in Berlin?“ so sagt man, ja so hofft man in Berlin. Sein Erscheinen erregte daher große Aufmerksamkeit. Er legte übrigens ein großes Interesse nicht gerade an den Verhandlungen (das machte Dr. Schleiden unmöglich), wohl aber an dem Leben und Treiben da unten im Saale an den Tag, wo auch seine treuen Sachsen jetzt einmütig mit den Preußen taten. Das Opernglas kam fast nicht von seinem Angesicht und war abwechselnd nach allen Punkten hin gerichtet. Es war deutlich zu merken daß er lange vergeblich seine Sachsen, die gerade unter der Königlichen Loge saßen, gesucht hatte. Als er sie gefunden, darunter Mitglieder der ersten Kammer, der er selbst angehört, verweilte er lange mit dem Glase bei ihnen. Plötzlich erschien der Abgeordnete für Wehlau, Prinz Friedrich Karl, in der Loge. Er hatte seinen sonst standhaft behaupteten Platz im Saale verlassen, um seine erlaubte Minuten in der Loge zu begrüßen. Indem er dies thut, wird er des Kronprinzen von Sachsen unsichtig. Beide schütteln sich die Hand, die tapferen Helden und — Gegner von Königgrätz, ein Bild des einträchtigen Zusammengehens der Sachsen und Preußen im Reichstage.

Endlich hat Herr Dr. Schleiden ein Ende

abg. Dunker (Berlin), Dr. Waldeck und Genossen: Den Artikel 64 zu streichen und am Schlusse des Abschnitts folgenden Artikel zu setzen: „Artikel ... Das Bundespräsidium ernennt den Bundeskriegs- und Bundesminister, welche diese Geschäftszweige verwalten und dafür dem Reichstag verantwortlich sind. Bis zur definitiven Organisation des Bundeskriegs- und Marinewesens wird die Verwaltung derselben durch den Königlich preußischen Kriegs- und Marine-Minister geführt.“ 3. von den Abg. Forstbeck und Genossen: In Art. 64 statt des Datums des Gesetzes vom 10. Mai 1849 zu setzen: „vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Sammlung pro 1851, Seite 451 und folgende.) 4. von den Abg. Exleben, v. Rössing und Genossen: Im Art. 64 hinter dem Worte „dieselben“ einzuschreiben: „nach vorgängigem Beschuß des Bundesraths.“ Bei der Debatte erhält

Abg. Rohden: Die folgende Grundrechte der Person, Unverletzlichkeit der Wohnung, Gericht durch den zustehenden Richter, Versammlungs- und Vereinsrecht. Wenn Sie Bestimmung dieser Rechte den einzelnen Staaten überlassen (sehr große Unruhe), so müssen Sie denselben auch die Aufhebung gewähren. Wenn der Feldherr, der den Belagerungszustand verhängt, verantwortlich sein soll für seine Anordnungen, so wird das auch vom Bundesfeldherrn gelten. Wollen Sie nun den König von Preußen persönlich verantwortlich machen? Mein Vorschlag geht dahin, diesen Fall durch ein Bundesgesetz näher bestimmen zu lassen.

Abg. Dr. Rée: Dieser Artikel hat die Erhaltung der Ruhe zum Zweck. In Preußen hat man ein genügendes Gesetz hierfür und in den kleinen Staaten auch; letzteren steht auch noch Art. 62 zur Seite. Preußen würde jetzt einen konstitutionellen Rücktritt machen und die kleinen Staaten können in Verlegenheit, wenn einer Schlägerei wegen der Belagerungszustand verhängt würde. Wir haben in Hamburg Aufruhr nicht durch Militär befehigt, (Ohol), sondern durch die Bürgergarde. — Die Diskussion wird geschlossen. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Abg. Rohden abgelehnt, ebenso der der Abg. Exleben und Rössing; dagegen wird der Artikel der Verfassung selbst angenommen. Es wird jetzt die Diskussion eröffnet über den Zusatz-Artikel der Abg. Dunker und Genossen. Es nimmt das Wort der

Abg. Dr. Waldeck: Die Verantwortlichkeit des Bundeskanzlers kann uns nicht genügen, denn er hat mit der Militärverwaltung nichts zu thun. Wenn Sie nicht auf das konstitutionelle Prinzip gänzlich verzichten wollen, so geben Sie hier auf die Sache ein, nachdem Sie sie so oft verworfen haben. Lassen Sie den preußischen Kriegsminister im Bunde das verantwortliche Organ sein. Wir sind gewählt, die Rechte des Volkes zu wahren; ich weise Sie zum letzten Male auf diese Bresche hin. — Die Diskussion wird geschlossen. Bei der Abstimmung wird der Zusatz abgelehnt. Es folgt die General-Debatte über Abschnitt 12 „Bundesfinanzen“. Auf der Rednerliste stehen für denselben 6, gegen denselben 14 Redner. Der erste Redner ist der

Abg. Scherer: Das Budget muss nach

meiner Ansicht in dem Entwurfe seine Stelle finden; aber man muß es nur als das Recht verstehen, das Budget zu prüfen. Nach den Eröffnungen des Hrn. Bundeskommisars werden wir für den Bunde einen wirklichen Etat haben. Ich halte es für zweckmäßig, den Etat gleich für die Dauer einer Legislaturperiode festzustellen. Dem Antrage des Abg. Miguel stimme ich nur bei in der Voransetzung, daß auch das Amendum des Abg. Dr. Friedenthal, und noch mehr das des Abgeordneten Grafen Bethy-Huc zur Annahme kommt. Seien Sie die Kraft und Stärke des Heeres keinen Schwankungen aus, sondern lassen Sie die Ausgaben für das Bundeskriegswesen auch nach der Periode fortduern, die Sie früher bestimmt haben. Ich empfehle Ihnen mit dem Amendum des Abg. Miguel zugleich das des Abg. v. Forstbeck und Bethy-Huc.

ception der Ausgaben für das Heerwesen, 2. die für die Marine und 3. die Ausschreibung und Erhebung der Matrikular-Beiträge. Ich finde besonders in dem letzten Punkt eine große Unklarheit. Ein geordnetes Finanzsystem ist weder bei dem Bunde noch anderswo möglich. Denn im Bunde wird es unmöglich sein, im Laufe des Jahres festzustellen, wie viel Einnahmen aus den Böllen u. s. w. einschießen. Es können also auch die Matrikularbeiträge noch nicht festgestellt werden. Nehmen Sie unser System an, so wird sich von selbst ein bestimmtes Defizit ergeben, und aus diesem ergibt sich von selbst dann die Höhe der zu erhebenden Matrikularbeiträge. Dabei können dann die Ueberschüsse, wenn auch nicht aus dem letzten, so doch aus dem vorhergehenden Jahre berücksichtigt werden. Größere finanzielle Rechte wollen wir uns mit unseren Amendements nicht erstreiten. Der Entwurf gibt ein vollständiges Einnahme-Bewilligungrecht. Denn indem wir die Ausgaben bewilligen, haben wir auch das Einnahme-Bewilligungrecht, weil die Verwaltung keine Einnahmen machen kann, für die wir keine Ausgaben bewilligt haben. Jeder weiß, daß das Budgetrecht einzig und untheilbar ist. Unser Amendum bestimmt nun auch, daß für die Übergangszeit der Militäretat vorgelegt werden muß. Der Herr Kriegsminister hat selbst erklärt, daß ihm eine solche Kontrolle nur lieb sein könnte. Das Budgetrecht ist ja fast das einzige Recht, welches dem Reichstage gegeben werden soll.

Abg. Gebert: Ich will den Entwurf annehmen mit der Maßgabe, daß der Volksvertretung die nötigen Garantien gegeben werden. In den meisten Punkten stimme ich mit dem Hrn. Vorredner überein, nur daß auch für die Übergangszeit ein Etat für das Kriegswesen vorgelegt werden soll, dem kann ich nicht zustimmen; ich empfehle Ihnen unser Amendum.

Abg. Exleben: Ich halte die 3jährige Budgetperiode für passend; bin aber dafür, daß der Reichstag auch die Einnahmen zu bewilligen hat, besonders in Bezug auf die Matrikularbeiträge. Die Form des Gesetzes für das Budget scheint mir nicht die passende zu sein; ich glaube, daß von den Beschlüssen des Bundesraths und Reichstages

gefunden. Weber aus Hannover nimmt, sichtlich piquiert, ja entrüstet, den Gehdehandschuh gegen ihn auf. Es scheint, daß Hannover sich eines lange verhaltenen Groblos auf das anstehende Hamburg entlädt. Grumbrecht befürwortet. „Niederrädrig ist die Nation, die nicht Alles setzt an ihre Ehre.“ Nach einigen Nachschmähseln in der Spezialdebatte, wo besonders Herr Meyer-Bremen energisch die gegen ihn gerichteten Angriffe zurückschlägt, legte Herr Dunker sein Wort ein für „Schwarz-roth-gold“, als die Farben des künftigen eingeschlossenen Deutschlands. Hört, hört „Bravo, bravo“ „Schr gut“ auf der einen Seite, „Aha“, „Oho“ auf der anderen. Der Fürst Lichnowsky glaubte versichern zu können, daß sein Bruder, wenn er noch lebe, seinen Frankfurter Antrag beute, wo die deutschen Tropole eine antipreußische Geschichte hätte, nicht erneuern würde. Die Farbenfrage stachelte tiefschlummernde Leidenschaften auf. Die Aufregung des Hauses übertrug sich noch auf den darauf zur Diskussion gelangenden Antrag eines Abgeordneten, die Sitzung des nächsten Tages auszusetzen, um die Gemüther sich für die wichtige Militärfrage sammeln zu lassen. Herr von Bemmelen fand damit wenig Gnade vor dem sich auf die Landsitz zurückziehenden Theile des Hauses. Herr v. Vincke schlug wieder die Arme über einander und haranguierte, sich undrehend, den Antragsteller. Herr Lasker protestierte in einem aufbrausenden Tone gegen die angebliche Verdächtigung, welche Herr v. Vincke sich erlaubt, indem er der Versammlung wegen ihrer Unlust, sich zu überstürzen, Mangel an Patriotismus vorwarf; er verlangte aus Gesundheitsrücksichten Verzögerung. (Sie wissen, daß ich schon früher mich wegen der Gesundheit des Herrn Lasker beunruhigt habe.) Großer Lärm im Hause. Alles ist auf den Beinen und drängt sich dicht zusammen. Der Präsident läutet immer zu. Herr von Vincke erlangt mit Rühe das Wort und schickt sich an, einen Vortrag über die Gesundheit zu halten. „Zur Sache!“ ruft die Linke. „Was wollen Sie, meine Herren? Wenn Herr Lasker seine Gesundheit vorschützt, spreche ich da nicht zur Sache?“ So donnert der kleine Jupiter, vor Born einen Boll wachsend, und rache-glühende Blicke nach links werfend, den Reihenführern zu. Die Angelegenheit wird endlich durch den Kriegsminister entschieden, der zu heute seine Anwesenheit zusagen kann, aber zu morgen gehindert ist. Der selbe hat sich indessen heute an der Debatte nicht beteiligt, dagegen muß es als ein Ereignis des Parlaments registriert werden, daß der Freiherr von Moltke und der General von Falckenstein gesprochen haben. Beider Reden haben einen tiefen Eindruck gemacht; ja man legt sie jetzt — wo die Luxemburger Frage alle Gemüther beschäftigt — kriegerisch aus. Ich will dieser Interpretation nicht weiter folgen. Doch darf ich Sie wohl auf die Neuerung des Abgeordneten für Memel aufmerksam machen, welcher erklärte; „Wir waren nach der Schlacht bei Königgrätz stärker, als vorher, und zur Zeit der Abschließung des Nicolsburger Friedens am stärksten.“ Darauf das, was man im parlamentarischen Jargon „Bewegung“ nennt. Der Dr. Rée und Herr v. Rössing trafen es heute sehr schlecht, daß der Eine nach Moltke, der Andere nach Vogel v. Falckenstein sprach. Auch sonst waren die Verhandlungen von höchstem Interesse. Die Hannoveraner v. Münnhausen, sein Client Eichholz (bekanntlich empfahl der hannoversche Exminister denselben zum Reichstagsabgeordneten) und v. Rössing gingen heftig gegen die Regierungsvorlage ins Geschirr. Daneben gerieten Dänemark und Lauenburg sich in die Haare. Dunker mößt sich mit dem Abgeordneten für Memel. — Nach der Sitzung waren wieder lebhafte Gruppen versammelt. Sie verschwanden nach und nach. Zuletzt blieben nur Bismarck und Rothchild in vertraulichem Geplauder. Hat jener ein Anliegen? Oder will dieser über Luxemburg ausforschen?

die geringere Summe immer die gesetzliche sein muß.

Abg. Wagener (Neustettin): Da Sie bereits die Forckenbeck'schen Amendements angenommen haben, so ist die Möglichkeit eines Kompromisses für uns eigentlich fortgesessen. Ausgabe- und Einnahme-Bewilligungsberecht decken sich keineswegs. Ich brauche nur auf Preußen hinzuweisen. Die Matrikularbeiträge bezwecken die möglichste Erhaltung der Selbstständigkeit der Einzelstaaten. Das Amendment des Abg. Grafen Bethusy gewährt nur die Fortsetzung der 225 Thlr., nicht aber das eine Prozent der Bevölkerung.

Abg. Gneist: Es kann unmöglich von einer ernsten Grundlage des Budgets gesprochen werden, wenn man mit einer Beseitigung der selben beginnt. Ich befürworte das System Miquel mit 2 ausdrücklichen Vorerklärungen: 1. müssen die Einnahmen in der Hauptsache gesichert sein, 2. darf am Präsenzland der Armee, an der Land des Bewilligungsberechtes nicht gerüttelt werden. Es handelt sich in dieser Frage um die nothwendige und rücksichtlose Anerkennung der Rechte hier und dort. Wenn der Reichstag einseitig beschließt, daß 50,000 Mann weniger dienen sollen, so vermindert er die gesetzliche Dienstzeit. (Sehr richtig!) Selbst die Opposition des preußischen Abgeordnetenhauses verlangte die gesetzliche Bestimmung und Feststellung des Präsenzstandes, und das haben wir erhalten, gleichviel aus welchen Gründen. Es muß jetzt nicht nur der Absolutismus der Monarchen, sondern auch der Absolutismus der Majoritäten in den Kammer beseitigt werden, und das geschieht, wenn beiden eine gesetzliche Schranke gezogen wird. (Bravo.) Ich sehe keine unberechtigte Forderung darin, daß die Volksvertretung die Macht haben wird, in der regelrechten Form in der Gesetzgebung die Aufstellung des Militärelats zu fordern, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Die Macht der Interessen drängt in ganz Europa auf eine Reduktion der stehenden Armeen. Die Witterung des Volkes beim Budget ist nothwendig, damit die Mannschaften bei der Vertheilung nicht zu kurz kommen; denn das würde eine indirekte Besteuerung der Unverwandten sein. Es gibt aber keine wichtigeren Forderungen, als die nach einem fixirten Ordinarium und einem beweglichen Extra Ordinarien; beide können unter keinen Umständen getrennt werden. — Ich bin also der Meinung, daß wenn dieses System wirklich ins Leben treten sollte, es sehr bald zusammenbrechen würde. Wir haben in Deutschland die Erfahrung gemacht, daß es nicht zulässig ist, die einzelnen Zweige der Verwaltung auseinander zu reißen. Hat sich nicht überall die Differenzlichkeit der Verhandlungen über das Budget als nützlich bewährt? Die gründliche Behandlung des Staatshaushalts ist die starke Seite, durch welche die deutschen Kammern einzig in der Welt da stehen. Einem Zwischenzustand halte ich aus ökonomischen Rücksichten für den besten, wenn er kurz ist. Ich bin der Überzeugung, daß gerade diese jährliche Budgetberathung das Lebensprinzip für den Bundesstaat ist.

(Schluß folgt.)

## In- und Ausland.

Frankreich. Paris, 6. April. Ich weiß nicht, was die Ansicht der leitenden Kreise Deutschlands ist, aber ich muß dabei stehen bleiben, daß man hier, wie es den Anschein hat, dem Kriege zutreibt. Die Feindseligkeit gegen Preußen beginnt sich in immer weiteren Kreisen täglich offener zu entfalten, und Männer, die bisher sich der Entwicklung der deutschen Angelegenheiten sehr günstig gezeigt, lehren ihren Sympathieen von gestern heute ganz entchieden den Rücken. Der Moizturd de l'Armee verkündet heute mit einiger Ostentation die längst bekannte Nachricht, daß die Schule von St. Cyr, die kaiserliche Garde und alle nach dem Lager von Chalons beorderten Truppen mit Blündadelgewehren bewaffnet werden sollen. Die offiziösen Correspondenten haben aus dem Ministerium des Innern Befehl erhalten, zu erklären, „Frankreich werde nicht nachgeben; es habe Preußen gewähren lassen, so lange dieses innerhalb der deutschen Grenzen schaltete, nun es seine Action auf fremde Gebiete ausdehne, würde Frankreich auch auf seinem Willen bestehen.“ — Die Kaiserin, und auch das kommt noch zu all den Sorgen, die auf dem Hause Napoleon's des III. lasten, ist kopftreibend, während die Krankheit des kaiserlichen Prinzen, trotz aller offiziösen Beruhigungsstreuklängchen, durchaus noch nicht jene Wendung zum Besseren zeigt, die man nicht erwidert, als eingetreten anzukündigen.

(Die kommunalen Zustände), haben unter unseren Mitbürgern eine große Aufregung hervorgebracht und überall haben unsere Ohren Gelegenheit, Worte des Unwillens und der Unzufriedenheit mit dem jetzigen Regemente zu vernehmen, selbst von Männern der entschieden forschrittlischen Farbe hören wir die Worte äußern: „Ja, ja, der Winter wird uns sehr theuer!“ — Wie gebremt zwar auch zu denen, die lieber nur zwei, als drei Communalssteuern zahlen; dennoch können wir denen nicht bestimmen, die jetzt alle Schulden auf die Schultern des einen Mannes wälzen wollen, der an der Spitze unserer Kommunalverwaltung steht, vielmehr müssen wir unseren Mitbürgern jurieren, daß sie sich selbst und

zwar sich ganz allein anzuladen haben, daß solche Verhältnisse bereingebracht sind. Denn wer hat das Magistrats-Collegium gewählt, wer hat die Männer aus der Ferne nach Danzig gezogen, denen unsere Verhältnisse eine terra incognita waren? — Das Stadtverordnetenkollegium! Und wer hat dies mit dem wichtigen Amte betraut, die Interessen der Commune zu vertreten? — Die Bürgerschaft selbst! Auf sie allein fällt also die Schuld, wenn die jetzigen Stadtverordneten und der Magistrat bei der Herausgabe der Communalgelder etwa nicht mit der Sparfaulheit zu Werke gehen, die man wünscht, weil sie uns von unseren Vorhaben überliefert ist, und die auf das Kennzeichen eines jeden guten Wirtes sind. Das ist eine der eifrigsten Früchte, welche das blinde politische Parteitreiben unsern Mitbürgern zu kosten giebt, es werden deren aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehrere folgen. Hätten sich dieselben nicht von den Coryphäen der Fortschrittspartei gängeln und leiten lassen, wie unglückliche Kinder von ihren Wärterin gegängelt und geleitet werden, hätten sie nicht die Tüchtigkeit eines Vertreters der Bürgerschaft von seinem politischen Glaubensbekenntnisse abhängig gemacht, hätten sie nicht allein nach der größeren oder geringeren Zunäherkeit gehorcht und auf gewisse im Munde der Liberalen sehr geläufige Stichwörter gehorcht sondern hätten sie nur ihre Aufmerksamkeit auf solche Männer gelenkt, die sich eines guten untabdhaften Rufes erfreuen, die mit Einsicht ihrem eigenen Hauseswohl vorsehen, und die auch ein Herz haben, sich in die Lage der ärmeren Stände zu versetzen, dann hätten sie sich solche bittere Erfahrung erspart. Dann hätten sie aber auch nicht die Freude und das Glück gehabt, politische Märtyrer an der Spitze unserer Verwaltung zu sehen, dann wäre freilich auch das Gehalt des Oberbürgermeisters, noch ehe derselbe irgend einen Beweis seiner Tüchtigkeit abgelegt hatte, nicht von 3000 auf 4000 Thlr. erhöht worden, dann würde auch durch die Wahl des ersten, nicht zugleicher zweite Bürgermeister der Bürgerschaft octroyirt und ebenso würden verschiedene neue Stellen nicht erweitert worden sein. Wer also seine Freude an solchen Errungenissen, der darf auch keine saure Miene machen, wenn sein Geldbeutel mehr in Anspruch genommen wird, wen aber das liebe Geld geben schwer fällt, der muß dafür sorgen, daß recht sparsame haushälterische Stadtverordnete gewählt werden, welche sich bei ihrem Strecken nur nach der vorhandenen Decke richten. —

(Madame Stellla), erste Charakteränzerin am Kaiserlich russischen Theater zu Moskau, befindet sich hier auf der Durchreise zu einem Gastspiel, zu welchem sie für die Zeit der Weltausstellung in Paris an théâtre à la porte St. Martin engagiert ist. Unsere Direction ist es gelungen, sie nach russischen Zeitungen Nationaltänze vortrefflich charakteristische Ballerina zu einem Auftritt (am Donnerstag) auf unserer Bühne zu bewegen. Wir werden hier zum ersten Male in dieser Saison Gelegenheit haben, auf unserer Bühne auch eine bedeutende Künstlerin auf dem Gebiete der Tanzkunst zu bewundern, und dürfte dieser Abend für das Theaterpublikum einen um so größern Genuss darbieten, als unser geschätzter Herr Koczkó in einem vortrefflichen Lustspiel „Die Frau im Hause“ auftritt.

(Der Schneesturm) am Freitag hat vielerlei Unglücksfälle sowohl auf hoher See wie auf dem platten Lande herbeigeführt. In unserm Hafen sind vier Schiffe eingelaufen, theils mit zerbrochenen Masten, ohne Bugspriet, eingerammter Schanzfeldung u. s. w. während von den Landbewohnern in der Umgegend über umgeworfene Bäume und Bäume geflungen wird. Die bei Neufahr gesunkenen Kähne sind bereits gehoben und die havarirte Weizenladung gestern per Auction verlaufen.

(Schwurgerichtssitzung am 8. April c.) Auf der Anklagebank befindet sich der Arbeiter Fr. Krause aus Moizt wegen versuchten Todtschages. Vertheidiger Herr Justizrat Liebert.

Am 23. Juli v. J. befand sich derstellvertretende Obersöster Herr Schulz auf einer Dienstreise, um die ihm übertragenen königlichen Forsten zu inspiciren und hatte zur Begleitung den Försterausleger Zeis bei sich. Auf der Straße zur Försterei Wigodda verließen beide Förster am Wagen und schlugen einen Fußstieg durch die Forst nach der Schonung ein. Nachdem dieselben eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, bemerkten sie einen Mann, der augenscheinlich sich in gesetzwidriger Absicht in der Forst aufhielt, denn er ergriß beim Ablösch der Beamten die Flucht. Zeis setzte ihm nach und bei seiner Annäherung erkannte er in dem Fließenden den ihm bereits von dem Förster Gräber als argen Wildbuden bezeichneten Arbeiter Krause aus Moizt. Auf etwa 6 Schritte Entfernung rief Zeis: „Krause bleibe stehen, ich kenne Dich!“ — Krause blieb stehen, legte aber augenblicklich seine Flinten auf Zeis an, und feuerte die Ladung aus Rebstöcken und grobem Schrot bestehend auf die Brust desselben ab. Glücklicherweise hatte Zeis sowiel Geistesgegenwart, dem sein Leben bedrohenden Schüsse durch einen Sprung nach links auszuweichen, weshalb die Ladung ihr eigentliches Ziel verfehlte und nur die im Schußbereich bleibende linke Hand des Zeis verschmierte. Trotz dieser Verstümmelung versuchte Zeis des Krause habhaft zu werden, ergriß ihn mit der rechten Hand und rief Hrn. Schulz zur Hilfe. Krause packte nun mehr Zeis um den Leib und es entspann sich ein hastiger etwa 5 Minuten währender Ringkampf in welchem Krause in Abtracht der Verwundung seines Gegners Sieger geblieben wäre, wenn Herr Zeis nicht den Kampf selbst aufgegeben und die Fluchtgriffen hätte, indem er bemerkte, daß Krause ein Messer aus seinem Gürtel hervorgezogen hätte und mehrere Stiche nach ihm ausgeführt, die aber ihr Ziel verfehlten. Hrn. Zeis verlor bei dem Kampfe seinen Hirschfänger und ließ denselben auch auf dem Platz liegen. Nachdem Zeis wieder zur ruhigeren Überlegung gekommen war, konnte er es nicht entrathen, weshalb sein begleitender Borgeleute Herr Schulz ihn im Stich gelassen habe. Er rief nach demselben und verfolgte nunmehr den Weg, welchen er mit demselben eingeschlagen hatte, endlich fand Zeis den Herrn Schulz bestürmunglos und mit blutenden

Augen am Boden liegen. Der Schulz, welcher die Hand des Zeis verstimmt hatte, hatte seine Richtung auch nach Hrn. Schulz genommen und ein Schrottoru war tief in dessen rechtes Auge gedrungen, während das andere Auge so in Mitteidenschaft gejagt wurde, daß Hrn. Schulz nach zurückgelebtem Bewußtsein vollständig geblendet war. Zeis schaffte nun Hrn. Schulz nach dem Försterhaus zu Wigodda, woselbst der Förster Gräber zu dem Arzt nach Sierakowitz fuhr. Auf die Anzeige des Herrn Zeis wurde die fleckbriefliche Verfolgung des Krause angeordnet, doch Niemand legte Hand an denselben (ein Zeichen dafür, daß er ein allgemein gesuchter Mensch ist), bis schließlich seine Verhaftung durch die Obrigkeit erfolgte. Krause längnet die That hartnäckig und tritt den Alibibeweis an. Von den seinerseits hierfür in Vorschlag gebrachten Zeugen befunden der Schweinehändler Bronk und dessen Tochter allerdings, daß Krause an dem Tage des Vorfalls in der Wigodda Forst in ihrer Behausung mit Schuhmacherarbeiten beschäftigt gewesen ist, in dessen sind die Angaben über die Zeit höchst unbestimmt, der dritte Entlastungszeuge Johann Bronk, ein Knabe von 14 Jahren, welcher an diesem Tage die Schweine seines Vaters gehütet hat, erhartet eidlich, daß Krause erst in die Wohnung seines Vaters gekommen ist, als der Förster Gräber bereits nach dem Arzt fuhr. Auch der Bauer Neutener und der Rentier Konkowski aus Moizt bekunden, daß Krause mutmaßlich erst nach verßbler That zu Bronk eingetreten ist. Außerdem lautet die Aussage des Briefträger Konkel aus Sierakowitz besondere gravirend für Krause. Konkel hatte Krause darauf aufmerksam gemacht, daß er bereits fleckbrieflich verfolgt werde, worauf dieser geantwortet: „Nun wer will mir etwas thun, ich werde noch zwei zu Boden treiben und dann nehme ich mir selbst das Leben!“ Auf die Frage des Konkel: wo der Hirschjäger des Zeis geblieben sei? hat er geantwortet: Der liegt auf dem Kampfplatz; daß ich Zeis gut getroffen habe, freut mich, aber um den Obersöster thut es mir leid! Bezuglich der Glaubwürdigkeit der von Krause als Zeugen in Vorschlag gebrachten Bronkschen Familie wirft die Aussage des Herrn Lehrer Kantowski aus Czodau noch ein besonderes Licht auf diese, indem Krause bereits in einer früheren Forstkontravention Sachen Kantowski aufgefordert hat, ihm ein Schreiben an das Gericht zu fertigen, daß er Angelagerte bei Bronk zur Zeit des Förstrevels Schuhe gesetzt habe und bei dieser Untersuchung hat Krause das gleiche Ansinnen an den Herrn Lehrer gestellt. Die Staatsanwaltschaft hält den vorliegenden Indizien gegenüber die Anklage in allen Punkten aufrecht, da vornehmlich die genaue Kenntnis der Person des Krause seitens des Förstbeamten Zeis keinen Irrthum zuläßt, ferner der Angeklagte ein vielfach bestrafter Mensch ist, dem man die That wohl zutrauen könnte. Der Umstand, daß Krause von den Zeugen ohne Gewehr gejagt worden ist, findet seine Erklärung darin, daß Wild die ihre Jagdfahne stets im Walde verstellt halten. Der Herr Vertheidiger kann somit den erhobenen Einwand einer Personenverwechslung nicht aufrecht erhalten. Die Herren Geschworenen bejahen die an sie gestellte Frage: ob Krause schuldig ist, den Hilfsförster Zeis vorsätzlich zu töten versucht zu haben, mit „ja“ mit mehr als 7 Stimmen und der hohe Gerichtshof verurtheilt denselben in Abtracht der erheblichen Verstümmelung der beiden Förstbeamten zu 15 Jahren Buchthaus und 10 Jahren Polizei-Aufsicht.

(Stadttheater). Gestern wurde zum Benefiz für Fr. Koch die Oper „Johann von Paris“ von Boieldieu und der Scherz „Er experimentiert“ von Hollstein gegeben. Wenn auch die Oper schon veraltet und Boieldieu „weißer Dame“ weichen muss, so wird das Ohr doch durch die Arbeit der Musik und die ansprechenden, eleganten Melodien gefestigt. Die Benefiziantin gab uns als Divier das Bild eines liebenswürdigen muntern Pagen. Ihre jugendliche Stimme erwargt besonders bei dem Troubadour-Lied den reichsten Beifall. Wir müssen den Fleiß dieser jungen Künstlerin lobend erwähnen und können ihr ein gutes Prognosticon stellen. Hervorzuß und reiche Blumen spenden ihr die Gunst des Publikums. Die feine und schwierige Partie der Prinzessin von Navarra gab Frau von Emmé-Hartmann. Wenn es auch hier und da dieser Prinzessin an aristokratischer Haltung und majestätischer Bewegung gefehlt haben sollte, so entbehrt das Spiel doch nirgends eines leichten noblen humoristischen Anstrichs. Die Gesangsarie zeigte keine Schwierigkeit, welche die durchgebildete Stimme der Frau v. Emmé nicht überwand und die coloraturreiche Eingangsarie sang dieselbe mit großer Sicherheit und Fertigkeit und unter entschiedenem Beifall. Das Duett mit Johann von Paris im zweiten Acte und ihre Troubadour-Srophe documentirten eben so viel Empfindung als Humor und seine Gesangskunst. Hrn. Frankel's Johann von Paris war sanglich eine verbienstliche Leistung, sein Spiel ließ Feinheit und Noblesse vermissen. Der Sopranist des Hrn. Fischer ist bekanntermaßen vorzüglich. Bei aller Komik des Charakters doch den seinen Chevaliers nie aus den Augen zu lassen, das war immerhin Voraussetzung des Sanges des Hrn. Fischer und Hrn. Schmidts als Lorezzia und Hrn. Eichberger als Pedrigo waren sehr brav. Die Bluette: „Er experimentiert“, welche der Oper voranging, und von Hrn. Albert, Hrn. Göbel und Hrn. Lorking sehr gut gespielt wurde, erregte die Heiterkeit des Publikums.

(Concert). Zum Besten der unter dem Profektorat Ihrer Königl. Hoheit der Fran Kronprinzessin stehenden National-Invaliden-Stiftung wird am Sonnabend den 13. April im Artushof unter gefälliger Mitwirkung des Fr. v. Mainz und der Herren Hoffmann, Kämmerer, Paris und Stöckhardt eine musikalische Abendunterhaltung stattfinden.

(Handel und Verkehr). Amsterdam, 8. April. Getreidemarkt. Roggen 3 fl. höher. Rüböl pr. Mai 36%, pr. Oktober-Dezember 38%. Liverpool (via Haag), 8. April. (Bon Springmann u. Comp.) Umsatz nicht gemeldet. Bessere Stimmung, aber in Folge der politischen Verhältnisse theilweise niedriger.

Middling Amerikanische 12%, middling Orleans 12%, fair Dollerah 11, good middling fair Dollerah 10%, middling Dollerah 10, Bengal 8, good fair Bengal 8%. Domra 11.

Paris, 8. April. Rüböl pr. April 92, 50, pr. Mai-August 95, 00, pr. September-Dezember 95, 00. Wehl pr. April 74, 50, pr. Juli-August 75, 50. Spiritus pr. April 64, 00.

Breslau, 8. April. Spiritus 8000 Tr. 16%. Weizen pr. April 74 Br. Roggen pr. April 55%, do. pr. Frühjahr 53%. Rüböl pr. April 10%. Raps pr. April 93 Br. Raps ohne Umsatz. Kleesaat: rote unverändert, weiße matt.

Köln, 8. April. Regenwetter. Weizen geschäftlos, loco 8, 25, pr. Mai 8, 10, pr. November 7, 3. Roggen höher loco 6, 7%, pr. Mai 5, 25 pr. November 5, 2. Rüböl rubig, loco 12%, pr. Mai 12%, pr. Oktober 12%, Raps loco 13. Spiritus loco 21%.

Antwerpen, 8. April. Petroleum, raff. Type weiß, 46%, Frcs. pr. 100 Ro. Hamburg, 8. April. Fonds gedrückt Notirungen sehr schwierig. Valutenländer zurückhaltend. Hamburger Staats-Prämiens-Anleihe 88. Weizen loco höher, für 130 fl. al. Nostock 144 geboten. pr. April 5400 Pf. netto 155 Bankothaler Br., 155 Gd., pr. Frühjahr 152%, Br., 152 Gd., Roggen loco gute Kaufslust. pr. April 5000 Pf. Brutto 95 Br., 93 Gd., pr. Frühjahr 90 Br. u. Gd., Hafer stille. Del flau, loco 24%, pr. Mai 24%, pr. Oktober 25%. Spiritus flau, zu 23% angeboten. Kaffee: Verkauft 5000 Sac Lagonahra zu 6%—8%. Raps ohne Umsatz. — Regen.

London, 8. April. Getreidemarkt. Englischer Weizen 1—2, fremder 1 sh. teurer als vergangenen Montag; in englischem schwache Busuhren. Gerste 6 d. billiger. In Hafer gutes Geschäft. — Regenwetter.

Stettin, 5. April. (St. Anz.) Weizen 72—86, Frühjahr 85%—85% bez. Roggen 54%—55% bez., Frühjahr 53% bez. u. G., 2%, Br. Rüböl 11%, bez. u. G., April-Mai 11%, bez. Spiritus 16%, bez. Frühjahr 16%, G.

Danzig, 9. April 1867. Bahnhöfe. Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5—126 fl. 95, 97%—97% bez., weiß 104 fl., 127—129 fl. 100, 102%—102%, 105 fl.; 130—131/2 fl., 132—133 fl fein, 105, 108 fl. Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19 fl., 82%, 85 fl., 121/2—122/2 fl. 84, 86—85, 87%, fl., 124/5/26/27 fl. 87/290—90, 92%, fl. 72 fl. 88 fl. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 fl. 60%, 61—62 fl., 124—126 fl., 63—64 fl., 127—128 fl. 64%, 52 fl., 70% 81%, 60% preuß. Scheffel einzuwiegen.

Gerste, fl. Futter 98/100—103/4 fl. 48, 48%—49 50, fl. 72 fl. 70% Scheffel einzuwiegen. — Gerste, fl. Mais, 102—104 fl. 47%, 48—49, 50, fl. 106—108 fl. 50, 51%—51, 52 fl. 110 fl. 52%, 53, fl. 70% gemessene Scheffel. — Gerste, gr. Mais, 105 fl., 48%, 50 fl. 107—110 fl. 50, 51%—51, 52%, 53, fl. 112—114 fl. 53, 54—53, 55 fl. 72 fl. 70% Scheffel einzuwiegen.

Erlangen, weiße Koch 62%, 64, 65 fl., abfallende 57, 58—59, 61 fl. 70% 90 fl. 70% Scheffel einzuwiegen.

Hafer 31—33 fl. 70% 50 fl. 70% Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: nichts bekannt geworden.

Der heutige Markt für Weizen war nicht so angenehm, wie der gestrige.

Inhaber mißten von ihren erhöhten Forderungen abstehen und dennoch wurde es schwer im allgemeinen gestrigen Preise zu erreichen, weil Käufer sich gegen Ende des Marktes zurückzogen und die vorhin abgegebenen Gebote nicht mehr zustehen wollten.

Umsatz: 330 Last. Bedungen wurde: für mehr oder weniger ausgewachsen 116 fl. fl. 510, 117 fl. fl. 540, 126 fl. blau spitzig fl. 555, gut und hellbunt 123 fl. 24 fl. fl. 570, 126 fl. fl. 585, 125 fl. fl. 595, 125 fl. fl. 600, 127 fl. fl. 605, 125/26 fl. fl. 607%, 127 fl. fl. 620, fein hellbunt 125/26 fl. fl. 625 fl. 5100 fl. 70% Last.

Roggen äußerst wenig zugeschürt. 116/17 fl. fl. 351 fl. 4910 fl. 70% Last. —

Erlsen

Gehen wir, sagte er, ohne auch nur daran zu denken, daß sein Anzug in größter Unordnung war.

Während des Weges sagte sein Führer zu ihm:

Sie haben Glück! Sie werden mit einem sehr wackeren Manne zu thun haben.

Der Führer hatte Recht.

Sein durchdringender Verstand seine Festigkeit, die Ruhe seiner Auffassung, sein von unzeitigem Mitleide wie von übertriebener Strenge gleich entfernter Charakter eigneten Herrn Patrigent im wahrhaft ungewöhnlichen Maße zur Erfüllung der ernsten Pflichten eines Untersuchungsrichters.

Bisleicht fehlte es ihm an jener sieberhaften Thätigkeit, deren es zuweilen bedarf, um schnell zu strafen. Aber dafür bestand er jene Geduld, die nie ermüdet, die nichts entmuthigt, und diese Geduld eignet ihn, jahrelang alle Fäden eines Verbrechens zu verfolgen, wie er dies in dem belgischen Notenfälschungs-Prozesse bewiesen. Ihm wurden eben die langwierigsten Prozesse, die mühevollsten Untersuchungen zugewiesen.

Dies war der Untersuchungsrichter zu welchem Prosper geführt wurde, und zwar auf einem ziemlich unfreundlichen und verschlungenen Wege.

Zuerst ein langer Gang, dann ein Saal voll Gendarmen; darauf eine Treppe abwärts, endlich durch eine Art unterirdischen Ganges, dann wieder eine steile Treppe aufwärts, die gar nicht aufzuholen schien.

Endlich erreichte er eine lange, schmale Galerie im Erdgeschosse mit einer Menge nummerirter Thüren.

Vor einer dieser Thüren hielt der Führer mit dem unglücklichen Cässier.

Wir sind zur Stelle, sagte er, hier wird sich Ihr Schicksal entscheiden.

Eine Art Schauder ergriff Prosper bei dieser Betrachtung des Aufsehers, die im Tone des tiefsten Mitleids hingeworfen worden.

Aber es war die Wahrheit. In dem Zimmer, welches diese Thüre verschloß, befand sich der Mann, der ihn befragen sollte, und die Antworten, die er diesem Manne gab, entschieden darüber, ob er entlassen werden oder ob der Verhaftbefehl von gestern die richterliche Untersuchung zur Folge haben sollte.

Prosper raffte all seinen Muth auf. Er legte schon die Hand an die Klinke der Thüre, als ihn der Aufseher zurückhielt.

Ob, noch nicht, sagte dieser. Man tritt hier nicht ohne Umstände ein. Sezen Sie sich. Man wird Sie rufen, wenn die Reihe an Sie kommt.

Der Unglückliche gehorchte, und der Aufseher setzte sich neben ihn. Nichts Peinliches, nichts Trostloses, als das Harren in diesem düsteren Gange vor der Thüre des Untersuchungsrichters.

Eine rohe Bank zieht sich von einem Ende der Wandung bis an das andere hin. Obgleich von Eichenholz, ist sie durch den täglichen Gebrauch bereits schwarz geworden. Unwillkürlich erinnert man sich daran, daß auf dieser Bank seit zehn Jahren der Reihe nach alle Betrüger und Fälscher, Diebe und Mörder des Seine-Departements gesessen.

Unwillkürlich wird man von dem Gedanken ergriffen, hieher gelange, wie alle Unreinigkeit nach und nach in die Kanäle, alles Verbrechen zu seinem Ablaufe, und diese Galerie mit ihren zwei Thüren führe auf der einen Seite nach dem Bagno, auf der anderen nach der Plattform mit dem Schaffot. Mit einem höchst bezeichnenden, wenn auch trivialen Ausdrucke hat einer der Präfidenten sie das große öffentliche Waschhaus für alle schmutzige Wäsche von Paris genannt.

Zu der Stunde, zu welcher Prosper die Galerie betrat, war sie sehr besucht. Alle Plätze auf der Bank waren eingenommen. Hart neben ihm, so nahe, daß sich die Arme berührten, saß ein Mann in Lumpen, dessen Aussehen unwillkürlich an den Verbrecher mahnte.

Vor jeder Thüre, die zu irgend einem Instructionsrichter führt, stand eine Gruppe von Zeugen, die sich mit leiser, unterdrückter Stimme untereinander besprachen. Jeden Augenblick gingen und kamen Gendarmen, deren schwerer Tritt auf den dröhnen Dielen widerhallte. Sie brachten Gefangene oder führten solche zurück. Zuweilen vernahm man aus dem dumpfen Gemurmel ein Stöhnen oder einen Seufzer, und eine Frau, die Mutter oder Schwester eines Gefangenen, stand weinend da, mit dem Schnupftuch vor den Augen. Nach einer kurzen Pause ging immer wieder eine Thüre auf und die Stimme irgend eines Gerichtsdieners rief einen Namen oder eine Nummer.

Diesem Schauspiele, dieser Berührung mit der Fäulnis gegenüber, in dieser schwülten, von unerträglichen Ausdünstungen geschwängerten Atmosphäre fühlte der Cässier, daß ihn eine Ohnmacht anwandte, als ein kleiner ältlicher Mann in schwarzer Kleidung mit dem Abzeichen seiner Würde, einer Stahlkette am Andreaskreuz, aus der Thüre trat und den Namen Prosper Berthomé rief.

Der Unglückliche richtete sich auf und stand, ohne zu wissen wie, von rückwärts sachte geschoben, in dem Zimmer des Instructionsrichters.

Anfänglich fühlte er sich geblendet. Er war aus einem sehr dunklen Raum hereingetreten, und durch das der Thüre gegenüber befindliche Fenster strömte das Tageslicht im vollen und grellen Glanze ein.

Das Zimmer selbst besaß, wie alle übrigen in der Galerie, keine eigenthümlichen Merkmale. Man glaubte, bei irgend einem Geschäftsmanne zu sein.

Die Wände sind mit grünen Papierstücken und die Dielen mit groben, schwarzen Teppichen belegt.

Der Thüre gegenüber befindet sich ein großer Schreibtisch, mit einer Menge Fascielen beladen, hinter welchem der Richter sitzt. Da das Licht in seinem Rücken einfällt, so bleibt er den Inquisiten und Zeugen gegenüber im Schatten, während diese in der vollen Beleuchtung des Tageslichtes vor ihm stehen. Rechts ist ein kleiner Tisch angebracht, an welchem ein Actuar, der unentbehrliche Hilfsbeamte des Richters, die Verhandlung niederschreibt.

All diese Einzelheiten überschaupte Prosper nicht. Seine Aufmerksamkeit war dem Gerichtsbeamten zunächst zugewendet, und je mehr er ihn betrachtete, je mehr gestand er sich, daß der Aufseher, der ihn hergeführt, ihn nicht getäuscht haben dürfte.

Allerdings ist das Antlitz des Herrn Patrigent keines von den regelmäßigen und tritt aus einem Rahmen kurzgeschnittenen rothen Haars hervor. Aber aus seinem belebten und geistig regen Auge spricht eine Güte, die auf den ersten Anblick sogleich beruhigt und gewinnt.

Sezen Sie sich, sagte er zu Prosper.

Diese Aufmerksamkeit wirkte auf den Angeklagten, der nur die verächtlichste Behandlung erwartete, ermutigend und belebend. Sie erschien ihm als eine günstige Vorbedeutung und gab ihm seine geistige Regsamkeit theilweise wieder.

Herr Patrigent gab seinem Actuar ein Zeichen.

Wir beginnen, Sigault, sagte er, geben Sie Acht!

Dann, sich gegen Prosper wendend, fuhr er fort:

Wie heißen Sie? August Prosper Berthomé, mein Herr! Wie alt sind Sie?

Ich werde am nächsten fünften Mai mein dreißigstes Lebensjahr vollenden.

Was ist Ihre Beschäftigung?

Ich bin, oder richtiger gesagt, ich war der Cässier des Bauhauses André Faure. Hier hielt der Richter inne, um mit dieser Aussage eine neben ihm liegende Einlage zu vergleichen. Prosper, dessen Blick aufmerksam jeder Bewegung des Richters folgte, schöpfte Hoffnung, denn er sagte sich: Ein Mann, dessen Lüge nicht die geringste Eingenommenheit gegen ihn verriethen, werde ihn nicht im Kerker zurückhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die heute Vorm. 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Johanna geb. Laass von einem kräftigen Knaben beeindruckt mich ergebenst anzusehen.

Danzig, den 9. April 1867.

[1565] G. Fr. Busse.

Soeben erschien bei Dunker und Humblot in Leipzig, und ist bei Constantin Biemsen, Langgasse 55 zu haben:

Leopold von Ranke's

**Sämtliche Werke.**

**Band I.**  
("Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation" vierte, vermehrte Aufl. I. Band.)

Gr. 80. 24 Bogen. Preis 1½ Thaler.

[1566]

Jährlich erscheinen 4–6 Bände in gleicher Ausstattung, vom Autor revidirt und vermehrt. Ausführliches besagt ein in obiger Buchhandlung zu habender Prospektus.

Nächste Gewinnziehung am 15. April 1867.

**Höchste Gewinn-Auslichkeit!**

Für 6 Thaler erhält man ein halbes, für 12 Thaler ein ganzes Prämien-Los, gültig ohne jede weitere Zahlung für die fünf großen Gewinnziehungen der 1864 errichteten Staats-Prämien-Lotterie, welche vom 15. April 1867 bis zum 1. März 1868 stattfinden, und womit man fünfmal Preise von fl. 250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000 fl. gewinnen kann.

Bestellungen mit beigelegtem Betrag, Posteinzahlung, oder gegen Nachnahme, beliebt man baldigst und direkt zu senden an das Handlungshaus

**A. B. Bing, Schnurgasse 5, in Frankfurt am Main.**

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Lose à 1 Thaler, ganze Lose à 2 Thaler, 6 ganze oder 12 halbe Lose à 10 Thaler gegen baar, Posteinzahlung oder Nachnahme.

[1567]

Posten und Pläne werden gratis u. franco übermittelt.